

3. Bausingers Gottvater-Hypothese

Die Helmbrecht-Forschung hat bereits verschiedene Perspektiven auf die Figur des Meier Helmbrecht untersucht. Als Meier wurde er als ein Repräsentant des Bauernstandes betrachtet.¹⁰⁶ Er wurde als Vater als reales Familienoberhaupt einer mittelalterlichen Familie analysiert.¹⁰⁷ Beide Sichtweisen sind für die moralisch-theologische Dimension im *Helmbrecht* von Bedeutung und wurden in die Analysen und Interpretationen dieser Arbeit einbezogen. Die Annahme Bausingers über den Vater als Gott wurde in der Forschung weniger beachtet. Ihr widmet sich jedoch folgendes Kapitel, weil die Gottvater-Hypothese eine Diskussion über die moralisch-theologische Dimension direkt herausfordert.

3.1 Darlegung der Gottvater-Hypothese

Bausinger vertritt, dass der Vater im Helmbrecht als religiöse Instanz verstanden werden müsse. Die Vaterfigur im *Helmbrecht* trage die Bedeutung von Gott an sich. Bausinger stellt bei seinem Ansatz ausdrücklich klar, dass die Verbindung zwischen dem Meier Helmbrecht und Gott nicht bloß analogisch, sondern unmittelbar sei.¹⁰⁸ Die väterlichen Worte seien demnach Gottes Rede.¹⁰⁹ Helmbrecht verlasse nach Bausingers Perspektive nicht nur seine Familie und den leiblichen Vater,

106 Vgl. Göhler 1983, S. 388.

107 Vgl. Jackson, William E.: Das Märe von Helmbrecht als Familiengeschichte, in: Euphorion 84 (1990), S. 45–58.

108 Vgl. Bausinger 1974, S. 207.

109 Vgl. ebd., S. 208.

sondern Gott selbst. Durch die Gottvaterschaft sei das Verhalten Helmbrechts nicht nur ein Verstoß gegen das vierte Gebot, sondern eine Abkehr von Gott überhaupt.¹¹⁰ Das entspreche der mittelalterlichen Auffassung von Sünde, *aversio a deo*.¹¹¹

Jene Abkehr führe nach Bausinger zu einer neuen Perspektive auf folgende Verse:

*der vater sprach: „er ist ein Walh.
mîn sun, den ich got bevalh,
der ist ez niht sicherliche
und ist im doch geliche.“ (V. 735–738)*

Laut Bausinger versuche der Vater mit diesen Worten, Helmbrecht bei seiner ersten Rückkehr ins Elternhaus wieder in die Familie zu integrieren und „ihn als Kind Gottes zu retten“¹¹². Indem der Vater in den oben zitierten Versen selbst *got* ausspreche, werde „das Problem der Ebenbildlichkeit“¹¹³ deutlich. Aus der göttlichen Vaterrolle ergebe sich für Helmbrecht fortwährend die Forderung nach Gotteskindschaft als Bekenntnis zur Bindung an Gott. Darin bestehe die „Grundtendenz des ganzen Gedichts“¹¹⁴. Daraus ergebe sich erst die Bedeutung der Standestreue, die Anerkennung von Autoritäten und das Verhältnis zu diesen überhaupt.¹¹⁵

3.2 Der Vater als Vermittler zwischen Gott und Helmbrecht

Insbesondere die Schlussfolgerungen über die moralisch-theologische Grundtendenz im *Helmbrecht* sind positiv zu bewerten. Sie stützen die These, dass die moralisch-theologische Dimension die zentrale Didaxe ist. Aus ihr ergeben sich erst sowohl die ständischen als auch die anderen Aspekte.

110 Vgl. ebd., S. 210.

111 Vgl. ebd., S. 210.

112 Ebd., S. 211.

113 Ebd., S. 211.

114 Ebd., S. 214.

115 Vgl. ebd., S. 214.

Eine weitere Übereinstimmung ist, dass auch die vorliegende Arbeit das Verlassen der Familie für relevant für den moralisch-religiösen Inhalt hält. Dass Helmbrecht permanent zur Umkehr zum frommen Lebenswandel herausgefordert wird, entspricht ebenfalls den Ergebnissen zur aufgeworfenen Frage. Die Analyse der Motive auf der Haube, die warnenden Worte des Vaters sowie seine Traumberichte haben das gezeigt.

Die unmittelbare Identität von Vater und Gott, die Bausinger vertritt, sollte allerdings kritisch gesehen werden. Sicherlich können die Wörter *vater* und *got* aufeinander bezogen werden können, weil im Christentum diese Verbindung angelegt ist. Das Vaterunser, das Wort Gottvater sowie der Verwandtschaft von Gott mit Jesus sind nur einige Beispiele für diese semantische Identität. Die Unmittelbarkeit der Beziehung zwischen dem Meier Helmbrecht und Gott, die Bausinger in seinen Ausführungen hervorhebt, verursacht jedoch Widersprüche.

Diesen ist sich Bausinger bewusst, weshalb er die Verse 735–738 anführt, um vorausseilend auf das mögliche Gegenargument zu reagieren, dass der Vater nicht Gott sein könne, wenn *got* selbst im Text vorkomme. Seine Argumentation ist dabei nicht recht überzeugend, weil die von ihm angeführten Verse Gott und Vater voneinander unterscheiden. Der Vater spricht an dieser Stelle davon, dass sein Sohn Helmbrecht, der ihn verlassen hat, Gott anvertraut worden sei: *mîn sun, den ich got bevalh* (V. 736). Das Verb *bevalh* drückt eben keine Identität aus. Ganz im Gegenteil bedeutet es, dass von einer Instanz eine Sache oder Person einer anderen Instanz überantwortet wurde.¹¹⁶ Das Gegenargument vermag Bausinger demnach nicht zu entkräften. Es ließe sich darüber hinaus die Frage stellen, warum der Vater Träume als göttliche Warnung erhält, wenn er selbst Gott sei.

Die Verbindung von Gott und Vater hat dennoch einen richtigen Gehalt. Man kann eingestehen, dass Wernher nicht nur an einen leiblichen Vater gedacht hat, als er den Meier Helmbrecht entwarf. Durch seine Warnungen, Belehrungen und göttlichen Eingebungen hat er die

116 Vgl. Lexer, Matthias: [s.v.] bevêlhen, in: Ders.: *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch* (1992), S. 19.

Funktion eines Vermittlers zwischen Gott und seinem Sohn. Er folgt in Wort und Tat der göttlichen Ordnung und ist, wie zuvor über die zahlenmäßigen Bedeutungen gezeigt werden konnte, ein Repräsentant der Gläubigen. In dieser Vermittlerrolle stimmen seine Worte mit den biblischen Geboten überein. Demzufolge kann Bausinger teilweise zugestimmt werden, dass die väterliche Rede zumindest auf Gottes Rede gestützt sei. Der Vater muss dafür keine Anzeichen irgendeiner Göttlichkeit zeigen.

Geht man von einer mittelbaren statt einer unmittelbaren Beziehung zwischen Gott und Vater aus, könnte man zur Diskussion stellen, ob Wernher den Vater nach dem Bild eines Heiligen entwarf. Die Verbreitung der Heiligenvitensammlung *Legenda aurea* fällt in den Entstehungszeitraum des *Helmbrecht*. Die Protagonisten der Heiligenviten werden ebenfalls oft Vater genannt.¹¹⁷ Das könnte jene Gestaltungsweise der Vaterfigur plausibel machen. Als Vermittler der göttlichen Macht weist der Meier Helmbrecht ein weiteres zentrales Charakteristikum der Heiligen auf.¹¹⁸ Bei Verstößen gegen die Anweisungen des Heiligen folgt in den Viten häufig eine Bestrafung durch Gott.¹¹⁹ Der Heilige selbst greift nicht aktiv zu diesem Mittel, sondern überlässt dies in tiefer Gottesfurcht dem Allmächtigen selbst. Das entspricht sowohl der in dieser Arbeit herausgearbeiteten Idee des Tun-Ergehen-Zusammenhangs als auch dem Verhalten des Vaters. Er gibt zwar Ratschläge, doch greift er nicht selbst aktiv bestrafend ein.

Der Vergleich zwischen dem *Helmbrecht* und Heiligenviten kann an dieser Stelle nicht vertieft werden. Leider gibt es zu dieser Frage bisher noch keine wissenschaftliche Arbeit. Für die moralisch-theologische Dimension als zentrale Didaxe im *Helmbrecht* ist es allerdings auch nicht von grundsätzlicher Bedeutung, ob der Vater unmittelbar Gott, ein Heiliger oder lediglich ein frommer Bauer sei. Das moralisch-theo-

117 Vgl. Ziegler, Mario: Lehrer, Mahner und Verteidiger. Der geistige Vaterbegriff in lateinischen Heiligenviten der Spätantike, in: Hartwin Brandt, Maximilian Schuh, Ulrike Siewert (Hgg.): Familie – Generation – Institution. Generationenkonzepte der Vormoderne (Bamberger Historische Studien 2). Bamberg 2008, S. 177.

118 Vgl. ebd., S. 190.

119 Vgl. ebd., S. 189.

logische Moment in der Figur des Vaters ist in jedem Fall bestimmend. Er ist die „Verkörperung einer religiös verwurzelten Sittenlehre“¹²⁰. Innerhalb der Figurenkonstellation macht ihn das zum Gegengewicht zum sündhaften Lebenswandel Helmbrechts.

120 Sowinski 1971, S. 47.

